Basel, den 17. August 1929 XXIX. Jahrgang / No. 33

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

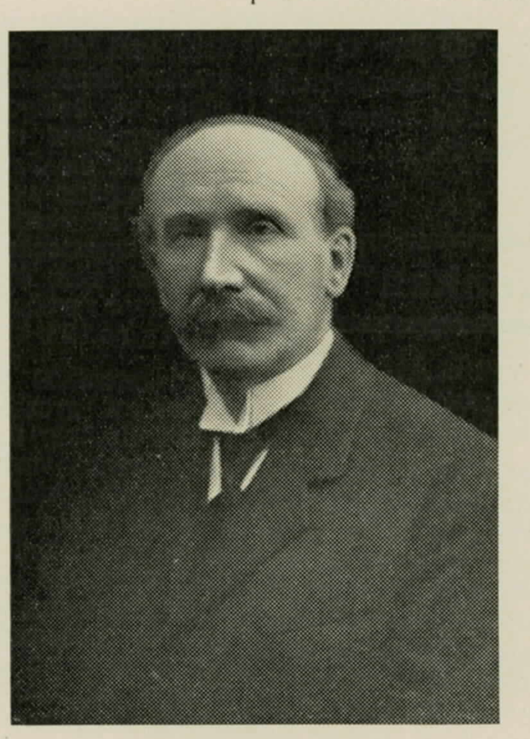
Inhalt:

Zum 60. Geburtstag von Bernhard Jaeggi.

Bernhard Jæggi, der Präsident der Verwaltungskommission des Verbandes schweiz. Konsumvereine, kann am 17. August den 60. Geburtstag feiern.

Dazu entbieten wir ihm die herzlichsten Glückwünsche. Sie sollen Ausdruck der Anerkennung und des Dankes für das Vollbrachte und der Hoffnung für weiteres Vollbringen sein.

Ungefähr die Hälfte seiner 60 Jahre hat Bernhard Jæggi auf die Arbeit für das Konsumvereinswesen verwendet. Als er vor vier Jahren auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Verbande zurückblicken konnte, würdigte die oberste Verbandsbehörde seine Leistungen in überaus anerkennender Weise und über diese offizielle Würdigung hinaus ging jedenfalls die hohe Einschätzung, die dem Führer unserer Konsumvereinsbewegung aus der fast vierhunderttausendköpfigen Konsumentenorganisation zuteil wurde.



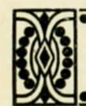
Die Entwicklungslinie des Verbandes zeigt, dass die Zentralorganisation der Konsumvereine zur geltenden Grosseinkaufsstelle geworden ist. Hier erkennen wir auch den Arbeitsweg Jæggis. Durch rastloses Schaffen, das wohl das Grosse suchen, aber dem Kleinen niemals aus dem Wege gehen durfte, ist es gelungen, die Absicht der Gründer des Verbandes in achtunggebietendem Masse zu verwirklichen. Vor noch nicht ganz dreissig Jahren ungefähr 3 Millionen, jetzt aber 150 Millionen Umsatz — das ist die in die Augen springende Verbandsentwicklung. Aber das Wesentlichste ist nicht in den Umsatzzahlen enthalten, es liegt in der innern Kraft des Verbandes, an deren Vermehrung Jægi mit aller Zähigkeit gearbeitet hat, weil sie es sein muss, die gestattet, Gegenwartsaufgaben zu erfüllen und die Leistungsfähigkeit und den sozialen Nutzen für die Zukunft zu steigern. Die Schuhfabrik konnte so errichtet werden, und als sich herausstellte, dass ihr Fundament nicht tragfähig genug war, war es möglich, sie auf eine festere Unterlage zu stellen. Die Beteiligung an der Bell A.-G. und die nachherige Inbesitznahme der Aktienmehrheit dieses bedeutenden Unternehmens, die Errichtung der Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine, der Schweizerischen Gemüsebaugenossenschaft, der Volksfürsorge, der Genossenschaftl. Zentralbank und einiges andere — wir denken da vor allem an die schöne Institution der Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine und an das neue Ferienheim — war nur möglich, weil man im Verbande nicht von der Hand in den Mund lebte. Der bedeutende Liegenschaftsbesitz ist mehr als zur Hälfte abgeschrieben und vieles, das zum Verbandsbetrieb gehört, ist bezahlt und macht die Zentralstelle leistungsfähiger. Der starke vorsorgende Wille Jægis hat hier das Entstehen eines Gemeinschaftsbesitzes bewirkt, der dem Ver-

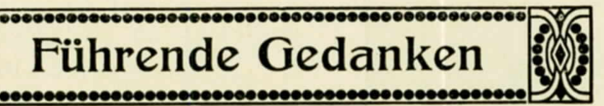
bande zum Vertrauen und zum Kredit verhalf, der für unsere Genossenschaftsgenerationen nützlich ist und kommenden Generationen, vorausgesetzt, dass sie einsichtig, sozialdenkend und uneigennützig sind, noch nützlicher sein kann.

Bernhard Jæggi hat für die Genossenschaftssache und darüber hinaus für das Gemeinwohl seine grossen Fähigkeiten und seine seltene Tatkraft eingesetzt. Was er als wünschenswert erachtete und für durchführbar hielt, das suchte er zu verwirklichen. So ist das Freidorf entstanden und mit ihm im Zusammenhang die Stiftung zur Förderung von Siedelungsgenossenschaften. Er gründete mit Hergabe eigener finanzieller Mittel das Genossenschaftliche Seminar, dem er einen grossen Teil seiner freien Zeit opfert.

Ist Bernhard Jæggi in erster Linie Praktiker, so weiss er doch, welch grosse Bedeutung die theoretische Seite der Genossenschaftsbewegung hat. Er zog aus ihr nicht nur die Anregungen zur praktischen Arbeit, sondern arbeitete selbst an ihrer Vertiefung wie namentlich die im Jahre 1921 von ihm aufgestellten Richtlinien für die weitere Entwicklung der Konsumvereinsbewegung erkennen lassen. Sie wollten den Weg zeigen, der aus fast trostlosen zu befriedigenden Verhältnissen führen konnte, und sie werden, nachdem sich vieles wieder besser gestaltet hat, dazu dienen, das Konsumvereinswesen seiner höchsten Bestimmung entgegenzuführen.

Gleichermassen für Bernhard Jæggi wie für die Konsumvereinsbewegung haben wir diesen Wunsch: Möge er an der Seite seiner Frau, die ihm so verständnisvoll beizustehen wusste, seine schöpferische Arbeit noch lange fortsetzen können zu seiner eigenen Befriedigung und zum Segen der Sache, die sein Lebenswerk geworden ist.





Führende Gedanken

Aus der Begründung der 1921 von B. Jæggi aufgestellten Richtlinien zur Weiterentwicklung der Genossenschaftsbewegung.

Die bitteren Erfahrungen der letzten Jahre, die gegenwärtige schwere Krisis, die auf uns allen lastet, und die unklaren Aussichten für die künftige wirtschaftliche Entwicklung muss jeden Menschen, aber auch jede Organisation bewegen, in sich zu gehen, um zu prüfen, ob in der Zukunft nicht dieses oder jenes anders geordnet werden sollte. Besonders eine Organisation von der Bedeutung unseres Verbandes und der Konsumvereine, der eine so überaus wichtige wirtschaftliche und erzieherische Aufgabe obliegt, ist geradezu gezwungen, von Zeit zu Zeit Rückschau zu halten und zu erwägen, inwieweit sich die früher gehegten Hoffnungen und Erwartungen erfüllt haben, oder inwieweit vielleicht Fehltritte vorgekommen sind. Jede Bewegung irgendwelcher Art erheischt nach Verlauf einer Reihe von Jahren eine sorgfältige Nachprüfung der erhofften und erzielten Resultate.

Die bisherigen Entwicklungstatsachen des Konsumvereinswesens veranschaulichen, dass es der Genossenschaftsbewegung bis heute nicht gelungen ist, die Konsumkraft der gesamten Bevölkerung zu organisieren, ja nicht einmal die Konsumkraft der im V. S. K. organisierten Mitglieder, da der Totalumsatz der Konsumvereine nur einen Teil desjenigen darstellt, was die rund 360,000 Mitglieder benötigen. An Stelle eines Gesamtumsatzes von rund 330 Millionen Franken müssten die Konsumvereine einen solchen von ca. einer Milliarde Franken aufweisen, wenn alle Konsumenten, die sich als Mitglieder der Konsumvereine erklärt haben, ihren Bedarf auch wirklich im Konsumvereinsladen deckten. Da nun den Vereinen die Zusammenfassung der gesamten Bedarfsdeckung ihrer Mitglieder bis jetzt nicht gelungen ist, erscheint eine Ueberprüfung der Verhältnisse und eine eventuelle Einlenkung in neue Bahnen notwendig.

Die von unserm grössten schweizerischer Erzieher, Heinrich Pestalozzi, so nachdrücklich betonten nahen Beziehungen im menschlichen Verkehr sollten nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Städten und namentlich in den Konsumvereinen gepflegt und gefördert werden. Wenn eine Besserung der gegenwärtigen Zustände, überhaupt eine Hebung der Menschheit erstrebt werden soll, so müssen die Reformen so durchgeführt werden, dass der Mensch über dasjenige, an dem er arbeitet, eine gewisse Uebersichtlichkeit erhält und den Zusammenhang des wirtschaftlichen Geschehens zu erfassen vermag. Es ist nicht ohne weiteres eine Aufteilung der grossen Konsumvereine in kleinere Genossenschaften mit selbständiger Rechtspersönlichkeit notwendig, wohl aber die Bildung von Gruppenorganisationen, die sich gleichsam als neue Zellen im Schosse des Mutterkörpers bilden, und die es ermöglichen, die Mitglieder der grossen Genossenschaft in engeren Kreisen einander näher zu bringen, eine wärmere wechselseitige Fühlungnahme unter ihnen anzuregen, die Propaganda für die Sache durch unmittelbare persönliche Beeinflussung zu steigern und zu gegenseitiger Erziehung zu vertiefen, geeignete Persönlichkeiten zu verwaltungstechnischer Mitwirkung heranzubilden, und bei allen Mitgliedern das genossenschaftliche Sachverständnis und Verantwortlichkeitsgefühl zu heben.

Namentlich soll auf die Mitarbeit der Frauen grosses Gewicht gelegt werden, denn ihnen, die über den grösseren Teil des Einkommens des Mannes verfügen, gebührt im Konsumvereinswesen entschieden auch ein grösserer Platz, als dies bis anhin der Fall war. Die Position, die sie hier zu beziehen haben, entspricht in hohem Grade derjenigen, die sie im Haushalte einnehmen, und ist demgemäss auszubauen. Die Rolle, welche der Frau in der konsumgenossenschaftlichen Organisation zuzuweisen ist, empfängt ihren Inhalt aus dem Wesen und Geist der gesunden häuslichen Oekonomie und Fürsorge, die in der genossenschaftlichen Oekonomie und Wohlfahrtspflege eine Erweiterung erfahren soll. Nationale und internationale genossenschaftliche Frauenorganisationen sind eingeleitet, haben ihre Bedeutung und werden ihren Weg nehmen. Wichtiger aber ist die Arbeit, welche die Frau unmittelbar im kleinen genossenschaftlichen Wirtschaftskreise, der sich nahe um ihre Heimstätte herum bildet und aufbaut, leisten kann und leisten soll, um in ihrem Hause und in ihrer Genossenschaft

jenes Gleichgewicht der Gemeinkraft mit herzustellen, das Pestalozzi im Bilde seiner «Gertrud» veranschaulicht und in die mathematisch genaue Formel brachte, dass dadurch selbst bei einem Minimum aller äusseren Mittel ein Maximum von Leistungsfähigkeit und Wohlstand zu erreichen sei. Das aber bedeutet nicht ein Verharren in proletarischen Positionen, sondern eine durch vereinigte Selbstsorge und Gemeinsorge bewirkte Erhebung über dieselben. Es ist ein Ausgleichungsgesetz, dessen Geheimnisse sich im Entwicklungsgange der reinen Genossenschaftsbewegung enthüllen werden.

Aufgabe aller Vereinsbehörden wird es sein, sich inskünftig in vermehrtem Masse für den geistigen Zusammenschluss der Mitglieder zu verwenden. Der Idealismus, der zur Gründung der Konsumvereine und des Verbandes geführt hat, muss wieder neu entfacht werden. Wie die Mitglieder ihren Konsumverein als ihre eigene Institution zur Bedarfsdeckung betrachten sollten, so sollten auch die Konsumvereine ihren Verband als Zentraleinkaufsstelle nicht auf die gleiche Stufe der privatkapitalistischen Konkurrenz stellen, sondern mit allen Mitteln danach trachten, dass es in vermehrtem Masse möglich wird, den Bedarf aller Vereinsmitglieder im V. S. K. zu organisieren. Besonders in der gegenwärtigen Zeit wirtschaftlicher Depression sollten sich die Vereine so eng wie möglich an ihre Zentralstelle halten, die ja eigens zu dem Zwecke gegründet worden ist, durch die Organisation des Konsums im grossen, wie er sich im Rahmen der Konsumvereine im kleinen widerspiegelt, der Eigenproduktion die Wege zu ebnen und die spekulativen, unnötigen Kräfte, die in der Volkswirtschaft so grosses Unheil anrichten, mit der Zeit auszuschalten.

Um die Genossenschaftsbetriebe nach jeder Richtung hin unabhängig zu gestalten, ist die Beschaffung der erforderlichen Betriebsmittel durch die Mitglieder notwendig. Durch Förderung des Sparsinnes und der Sparkraft der Mitglieder sowie durch Angliederung einer Organisation zur Sammlung der Beiträge, können sich die Vereine die erforderlichen Betriebsmittel beschaffen und werden dadurch in die Lage versetzt, den überwiegenden und zum Teil schädlichen Kräften des Privatkapitalismus wirksam entgegenzutreten.

Trusts und ähnliche Gebilde können nicht vom Staate, sondern nur von echten Genossenschaften, in denen der wahre Gemeinschaftssinn entwickelt ist, wirksam bekämpft und überwunden werden. Die Machtsphäre dieser grosskapitalistischen Gebilde wird sich in dem Masse und in dem Tempo verringern und erschöpfen, als sich die Kaufkraft der Massen den genossenschaftlichen Organisationen zuwendet und die Genossenschafter ihren eigenen Klein- und Grossbetrieben in allen Dingen und Stücken absolute Treue halten.

Aus dem Gedanken der Selbsthilfe und der Mitverantwortlichkeit heraus ergibt sich auch das Wesen der reinen Selbstverwaltung, die in verschiedenen kleinen Vereinen noch besteht. Dadurch wird den Mitgliedern nicht nur ermöglicht, die Warenverteilung mit einer ganz bescheidenen Spesenbelastung vorzunehmen, sondern auch jener grosse ideelle Wert der Selbstverwaltung gesichert, der in der Steigerung des Verantwortungsgefühles aller für alle und der Heranbildung überzeugter Genossenschafter zum Ausdruck kommt. Die Erziehungsgrundsätze, wie sie von Heinrich Pestalozzi und von mehreren in dessen Prinzipien orientierten Genossenschafts-Theoretikern aufgestellt worden sind, sollten mehr und mehr ihren Eingang in den Konsumvereinen finden.

Die künftige Entwicklung des Genossenschaftswesens muss geleitet sein von einer vermehrten Aufmerksamkeit für die Erziehung der Mitglieder zu wahren Genossenschaftern. Das Ideal zur Herbeiführung eines gerechten Wirtschaftssystems muss weiterhin und in vermehrtem Masse in die breiten Schichten der Bevölkerung getragen werden. Nur durch zielbewusste und konsequente Ausgestaltung der inneren Organisation der Konsumvereine wird deren Leistungsfähigkeit gesichert werden können.

Die Idee der Genossenschaft ist auch heute noch die beste, um gerechte wirtschaftliche Reformen herbeizuführen. Es ist nicht notwendig, neue Grundsätze aufzustellen. Man braucht nur die reine Idee, die zur Gründung der Konsumvereine geführt hat, in ihrer vollen Tragweite zu erfassen und ihre Verwirklichung durch entsprechende genossenschaftliche Erziehung und genossenschaftliche Gestaltung tatkräftig zu erstreben. Dann wird im Interesse der Allgemeinheit viel Gutes erreicht werden können. Jede Bewegung, die Jahrzehnte lang Erfolg hatte, läuft Gefahr, nach und nach in ausgetretenen Geleisen zu wandeln. Hier ist denn notwendig einzugreifen, das alte gute Vollideal neu zu entfachen und der Bewegung eine solche Richtung zu geben, dass sie den im Verlaufe der Zeit veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen vollauf Rechnung zu tragen vermag. Wenn alle Mitarbeiter, alle Gutgesinnten ohne Selbstsucht, lediglich den Erfolg des Ganzen im Auge behaltend, mit Anspannung aller Kräfte für dasselbe arbeiten, braucht uns um die Zukunft der Genossenschaftsbewegung nicht bange zu sein.



Genossenschaftliche Rationalisierungsmethoden.

II.

Was die Rolle der landwirtschaftlichen Genossenschaften in ihren verschiedenen Formen anbetrifft, so kann man dieselbe kurz mit den Worten von Dr. Gennes charakterisieren, die er in seiner Empfehlung an den Rationalisierungskongress in Rom im September 1927 aussprach:

«Sie erleichtern den Erwerb der Produktionsmittel und die Leitung des Betriebes; sie verbessern diese Mittel und fördern dadurch die Produktion. Sie senken den Gestehungspreis und erhöhen hierdurch sowie durch die Verbesserung der Absatzbedingungen die Arbeitseinkommen.»

In der vom Internationalen Arbeitsamt für die Weltwirtschaftskonferenz vorbereiteten Denkschrift über die Bedeutung der genossenschaftlichen Organisationen für den internationalen Handel mit Getreide- und Molkereiprodukten und einigen anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen werden die Methoden der landwirtschaftlichen Absatzgenossenschaften anhand der bereits älteren Erfahrungen Dänemarks und der Erfahrungen jüngeren Datums Kanadas beschrieben. Es genügt uns, den Teil der

Denkschrift wiederzugeben, in der diese Methoden kurz zusammengefasst werden:

«Die landwirtschaftlichen Absatzgenossenschaften verfolgen gleichzeitig ein doppeltes Ziel, nämlich: 1. den regelmässigen und sicheren Absatz der Erzeugnisse; 2. die Stabilisierung der Preise auf einem Niveau, welches den Lebenshaltungskosten des Erzeugers und seiner Familie, die wiederum von den Preisen der übrigen Produkte abhängen, entspricht. Dieses doppelte Ziel ist nur zu erreichen durch Anwendung von Massnahmen, die sich nicht nur auf die Organisation des Absatzes, sondern auch auf die Produkte selbst erstrecken müssen.

Allerdings kann die Absatzgenossenschaft durch Ansammeln der Erzeugnisse ihrer Mitglieder ihre Stellung als Verkäufer stärken, da sie an die Stelle von Einzelverkäufen den Gemeinverkauf setzt. Sie kann sich die Märkte sichern und dieselben ausdehnen durch gründliche Kenntnis der an den Hauptverbrauchsstätten herrschenden Bedürfnisse und sich dann bemühen, die Preisschwankungen durch Lieferungen, die stets der augenblicklichen Nachfrage entsprechen, einzuschränken. Endlich kann sie die Art der Verteilung durch bessere Verpackungs-, Konservierungs- und Beförderungsmethoden sowie bei einigen Produkten durch die genossenschaftliche Ausführung ihrer ersten industriellen Bearbeitung vervollkommnen. Aber alle diese Massnahmen werden sich erst dann voll auswirken, wenn die Produkte von Anfang an so geschaffen und unter solchen Bedingungen erzeugt werden, dass dadurch der Absatz erleichtert und eine Verminderung der Kosten während der verschiedenen Verteilungsphasen ermöglicht wird.

Die Rückwirkungen der Absatzbedingungen auf die Bedingungen der Produktion machen sich allerdings auch dort geltend, wo genossenschaftliche Verbände fehlen, soweit nämlich der an ihrer Stelle bestehende Zwischenhandel ein Interesse daran findet. Aber dieser Einfluss des Zwischenhandels hat bei weitem nicht die Tragweite wie die Tätigkeit der Absatzgenossenschaften. Diese planmässige und organisierte Tätigkeit vollzieht sich in doppelter Weise, einerseits, indem die Absatzgenossenschaft in der Lage ist, ihre eigenen Mitglieder dazu zu veranlassen, von ihr Ratschläge und zwecks Verbesserung der Methoden des Anbauens, der Durchführung der Ernte usw. Ueberwachung anzunehmen, und andererseits, indem sie die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe durch planmässige gemeinsame Versorgung mit hochwertigen Sämereien und Düngemitteln und in der Bekämpfung von Schädlingen usw. unterstützt. So erreicht sie es, dass die von den einzelnen Mitgliedern gelieferten und vereinigten Erzeugnisse eine einheitliche und gleichartige Masse darstellen, die so den Bedürfnissen der Konsumenten begegnet und die Kosten der Einteilung nach verschiedenen Wertklassen, der Aufbewahrung und des Transports herabsetzt.

Neben diesen Bemühungen um eine Verbesserung der Produkte müssen die Absatzgenossenschaften auf ein gewisses kaufmännisches Geschick bedacht sein. Sie streben nach der Kontrolle über das Angebot, indem sie den allgemeinen Beitritt sämtlicher interessierter Produzenten oder wenigstens eines ansehnlichen Bruchteiles derselben erreichen. Von dieser Kontrolle macht die Absatzgenossenschaft Gebrauch, um die zum Absatz zu stellenden Mengen zu bestimmen, wobei die örtlichen und zeitlichen Bewegungen auf dem Markte zu berücksichtigen sind. Dagegen scheinen die Bemühungen, die über eine Vervollkommnung der Absatzmethoden hinaus auf eine Festsetzung von Monopolpreisen abzielen, zu Misserfolg verurteilt zu sein.

Eine Erhöhung der Preise kann gleichzeitig mit einer Verminderung des Konsums, eine Vermehrung der angebauten Ackerfläche und infolgedessen eine Ueberproduktion, die sich dann gleichfalls auf den Markt auswirkt, zur Folge haben. Eine Vermehrung der Produktion aber, die nicht auf eine vermehrte Nachfrage, sondern auf Anreiz durch willkürlich hochgesetzte Preise zurückzuführen ist, kann das Gegenteil des angestrebten Zieles, nämlich der Begründung und Aufrechterhaltung einer dauernden Uebereinstimmung in Güte und Menge mit den Bedürfnissen der Verbraucher, bewirken.»

* * *

Die oben zitierte Denkschrift beschreibt ausserdem für jedes Erzeugnis die bereits bestehenden verschiedenartigen internationalen Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen Genossenschaften und den Konsumvereinen. Die Bedeutung dieser Beziehungen für eine bessere Wirtschaftsorganisation wurde in folgenden Worten von der Weltwirtschaftskonferenz umschrieben:

«Die landwirtschaftlichen Genossenschaften können zu einer noch weitergehenden Rationalisierung des gesamten Wirtschaftslebens beitragen, indem sie ihre Beziehungen zu Verbrauchergenossenschaften weiter ausdehnen. Unmittelbare geschäftliche Verbindungen zwischen Erzeuger und Verbraucher und Erzeuger- und Verbrauchervereinigungen führen zur Ausschaltung von unnötigen Zwischenhandelsgliedern und damit bei genügender Ausdehnung zu Preisvorteilen für beide Teile. Zu dem wirtschaftlichen Gewinn kommen moralische Erfolge hinzu, indem Erzeuger und Verbraucher durch unmittelbare Geschäftsverbindungen gegenseitige Rücksichtnahme auf die Eigenarten und Bedürfnisse des anderen Teiles lernen.

Internationale Verständigung zwischen den landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbänden über eine Reihe von Waren kann zu einer Gesundung der Absatzverhältnisse, einer Regelung der Erzeugung, einer Stabilisierung der Preise auf einer das Gleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch herstellenden Höhe herbeiführen. Um ihr Ziel zu erreichen, erfordern diese internationalen Verständigungen eine auf gegenseitigem Vertrauen aufgebaute Zusammenarbeit mit den nationalen und internationalen Organisationen der Konsumgenossenschaften durch die Herstellung regelmässiger Geschäftsverbindungen und langfristiger Verträge.

Diese Bestrebungen der landwirtschaftlichen und der Verbrauchergenossenschaften sollen durch die Bildung eines Ausschusses von Vertretern der nationalen wie internationalen landwirtschaftlichen und Verbrauchergenossenschaften gefördert und entwickelt werden, dessen Aufgabe es wäre, die Richtlinien für die Weiterarbeit und eine Sammlung von Material aufzustellen und aus den gewonnenen Erfahrungen die Lehren für eine weitere Entwicklung zu ziehen.»

Einige Monate nach der Weltwirtschaftskonferenz hat der 12. Kongress des Internationalen Genossenschaftsbundes (Stockholm, 1927) in bezug auf den Bericht von Herrn Bernhard Jæggi eine Resolution angenommen, in der die Förderung der Beziehungen zwischen den Konsumgenossenschaften und den landwirtschaftlichen Genossenschaften empfohlen wird.

Die Frage wurde aufs neue während der ersten Tagung des Beratenden Wirtschaftsausschusses von Frau Emmy Freundlich aufgeworfen, die zwecks Durchführung des Beschlusses der Weltwirtschaftskonferenz vorgeschlagen hat, dass die Mitglieder des Beratenden Wirtschaftsausschusses, welche mit der Genossenschaftsbewegung in Zusammenhang stehen, in einen Unterausschuss vereinigt werden sollen; desgleichen hat Herr Jules Gautier in einer Erklärung, die er in seinem eigenen Namen und im Namen seiner Kollegen, Vertretern der Landwirtschaft gegeben hat, betont, dass die Beziehungen zwischen den Konsumvereinen und den landwirtschaftlichen Genossenschaften eine neue Form der Handelsbeziehungen darstellen, welche für die Zukunft von grossem Interesse sind, und die als Abhilfe gegen die Erhöhung der Lebenskosten dienen könnten. Herr Gautier fügte hinzu, dass es von besonderer Bedeutung wäre, wenn diese Frage in das Tätigkeitsprogramm des Ausschusses einbezogen würde zwecks eines genaueren Studiums. Die Empfehlung von Herrn Jules Gautier wurde in dem endgültigen Bericht über die erste Tagung des Beratenden Wirtschaftsausschusses folgendermassen festgehalten:

«Andereits empfiehlt der Ausschuss:

«Der Völkerbund soll die geeignetsten Mittel prüfen, um im Einklang mit dem von der Weltwirtschaftskonferenz gefassten Beschluss die unmittelbaren Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen Genossenschaften und den Konsumgenossenschaften in verschiedenen Ländern einleiten und entwickeln zu können.»

Im Juni 1928 hat in Regina (Kanada) die dritte Internationale Konferenz der Weizenproduzentengenossenschaften stattgefunden. Bei dieser Konferenz haben sich einerseits die Vertreter der Genossenschaften der Weizenproduzenten Kanadas, der Vereinigten Staaten, Australiens und Russlands und anderseits die Vertreter der englischen und schottischen Grosseinkaufsgesellschaften, sowie Herr H. J. May, Generalsekretär des Internationalen Genossenschaftsbundes, beteiligt.

Die Bedeutung der Fühlungnahme zwischen den Vertretern der zwei grossen Kategorien der Genossenschaftsbewegung kann daran gemessen werden, dass allein die Genossenschaften der Weizenproduzenten Kanadas durch ihre gemeinsamen Zentralen jährlich über 50,000,000 Doppelzentner Weizen sammeln und ausführen, d. h. ein Viertel des auf den Weltmarkt gelangenden Weizens, und dass anderseits die Grosseinkaufsgesellschaft der britischen Konsumgenossenschaften zur Versorgung ihrer Mühlen über 7,000,000 Doppelzentner Weizen einführt, d. h. ein Siebentel des nach Grossbritannien eingeführten Weizens.

Die Konferenz in Regina und einige Monate später der Zentralausschuss des Internationalen Genossenschaftsbundes (Genf, November 1928) haben übereinstimmende Beschlüsse gefasst, in denen die Förderung der internationalen Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen Genossenschaften und den Konsumvereinen verlangt wird. Es braucht nicht besonders betont zu werden, dass die Einstellung der öffentlichen Meinung zugunsten der internationalen Zusammenarbeit der genossenschaftlichen Organisationen gleichzeitig die Durchführung der engen Beziehungen zwischen Konsumgenossenschaften und landwirtschaftlichen Genossenschaften innerhalb der einzelnen Länder fördert.

* * *

Die Landwirtschaft liefert nicht nur den grössten Teil der für die Industrie notwendigen Rohstoffe (80% nach amerikanischen Statistiken), sondern auch den grössten Teil der vom letzten Konsumenten benötigten Artikel. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse bilden den grössten Teil im Warenumsatz der Konsumgenossenschaften.

Jede Methode, welche die Besserung der landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen, die Vermeidung von Verschwendung von Produkten und die Senkung der Verteilungskosten zur Folge haben wird, führt daher zu Ergebnissen, an denen in ihrer Gesamtheit sowohl die landwirtschaftlichen Produzenten (unabhängige Landwirte und landwirtschaftliche Arbeiter) als auch Industriearbeiter interessiert sind. Der Fortschritt der genossenschaftlichen Institutionen hängt übrigens von den organisatorischen Bemühungen der einen und der anderen ab.



Ein Beitritt zur Einkaufszentrale der Warenhäuser.

Zu den grössten Unternehmungen im Detailhandel gehören neben den grossen Konsumgenossenschaften die Warenhäuser, von denen in einzelnen Ländern verschiedene einen Umsatz erzielen, der nicht nur denjenigen unserer grössten Konsumvereine, sondern auch den unseres V. S. K. übersteigt.

Trotzdem also diese grossen Warenhäuser jedes für sich allein über eine grosse Einkaufsmacht und über branchenkundige Einkäufer und Leitungen verfügen und für sich allein stark genug sein sollten, günstig einzukaufen, haben die Leiter gerade der grössten Warenhäuser, und zwar schon vor dem Kriege, angefangen, zwecks Vornahme günstiger Einkäufe sich zusammenzuschliessen. Nach dem Kriege sind solche Einkaufsorganisationen der grossen Warenhäuser als selbständige Unternehmungen ausgebaut worden, die ihr Tätigkeitsgebiet sogar über mehrere Länder erstrecken, also die erste Verwirklichung des internationalen, allerdings des kapitalistischen, nicht des genossenschaftlichen, Grosseinkaufs darstellen.

Einem solchen Einkaufsverbande der Warenhäuser ist nun auch das schweizerische Warenhaus «Globus» beigetreten und die Leitung des «Globus» erachtete es als vorteilhaft, von dieser Tatsache durch ein Communiqué allen Tageszeitungen Kenntnis zu geben, wohl in der Annahme, dass das auf ihre Kundschaft und ihren Umsatz eine gute Auswirkung haben werde. Die Leiter dieser Warenhäuser sehen also in der isolierten selbständigen Vornahme von Einkäufen nicht mehr ihre Hauptaufgabe; sie verzichten auf diesen Teil der kaufmännischen Tätigkeit, um das ganze Gewicht auf die viel schwierigere Aufgabe, Vermehrung des Absatzes, zu verlegen.

Merkwürdigerweise gibt es dagegen in der Genossenschaftsbewegung, speziell auch in unserem V. S. K., immer noch Genossenschaftsangestellte oder Genossenschaftsvorstände, die glauben, mit ihrem relativ kleinen Einkaufsbedarf sich der Dienste ihrer eigenen Einkaufszentrale entschlagen zu können. Sie benützen die Offerten ihrer Einkaufszentrale gerne, um solche gegen diejenigen der privatkapitalistischen Konkurrenz auszuspielen, berücksichtigen aber die eigene Einkaufszentrale nur, wenn sie nicht anders können. Dass dies nicht zur Konzentration der genossenschaftlichen Einkäufe dient,

ist sicher; die gemachten Erfahrungen haben jedoch bewiesen, dass eine solche «Eigenbrödelei» auf die Länge auch auf die betreffende Genossenschaft nachteilig wirkt. Die Tatsache, dass sogar die Warenhäuser zur Zentralisation ihrer Einkäufe übergehen, sollte solchen Eigenbrödlern in den Verbandsvereinen und ihren Vorgesetzten zu denken geben.



Frauenarbeit in der Genossenschaft.

Von *J. Misteli.*

Erfreulicherweise hat sich das erfüllt, was einsichtige Genossenschafterinnen immer wünschten, die Verlegung des Vorortes unseres Bundes nach Basel, in die nächste Nähe des Verbandes, des Seminars und in der unmittelbaren Verbindung mit dem grössten schweizerischen Konsumverein, dessen Leiter die Frauenmitarbeit immer als wertvoll und als wünschenswert anerkannte. So wird es ohne Zweifel möglich sein, die nächste Arbeitsperiode des Bundes erfolgreich zu gestalten. Die erste Sitzung des Bureaus ordnete die geschäftlichen Angelegenheiten vorzüglich. Die Arbeit, die das Bureau während 7 Jahren der genossenschaftlichen Frauenbewegung und der Genossenschaft im Besondern leistete, wird nicht mehr wie bis anhin rein ehrenamtlich zu tun sein, sondern mit einer bescheidenen Entschädigung bedacht. Damit soll das verschwinden, was immer als hemmend empfunden wurde, der Grund zur Entschuldigung von Minderleistungen. Wir empfanden es besonders schwer, dass dieser Grund immer wieder, wenn auch nicht offiziell angebracht, so doch vorhanden war. So musste stillschweigend allerlei hingenommen werden, was sonst bei Geschäftsleitungen nicht vorkommen sollte.

Die Geschäftsführung ist nun an ein festgelegtes Reglement gebunden, dem durch eine Statutenrevision das noch Nötige angefügt wird.

Für uns Frauen ist das eine wertvoll: Trotz des Rückhaltes, den wir im A. C. V. haben, bleibt das Bureau und der Bund vollständig autonom. So wurde die Führung übertragen an:

Frau Münch, Basel, als Präsidentin;
Frau Vischer-Alioth, Arlesheim, als Vizepräsidentin;
Frau Paula Ryser, Biel, als Aktuarin;
Frau Rüfenacht, Basel, als Quästorin;
Frau Misteli, Aarau, als Beisitzerin.

Die zu vervielfältigenden Schriften, die den Mappeninhalt bilden, werden durch den Propagandachef des A. C. V. Basel besorgt. So ist den Frauen das umständliche Spedieren abgenommen und hoffentlich sind nunmehr die Verzögerungen in der Spedition behoben. Es ist uns Frauen sehr daran gelegen, dass die Orientierung über die Tätigkeit des Bureaus immer rechtzeitig in den Kreis der mitarbeitenden Frauen hinauskommt, ebenso die Traktandenlisten für die Ausschussitzungen und die Delegiertenversammlung. Da wir wissen, dass das Verhältnis der Frauenkommissionen zu den Verwaltungsbehörden sich im allgemeinen zu einem guten entwickelt hat, wäre es von Vorteil, wenn fernerhin auch die Behörden, vorab Präsident und Verwalter, sich für diese Mappen interessieren würden. Es könnte allerorten viel zum gegenseitigen Verständnis sich auswirken.

Die Frauenkommissionen, die ihre Aufgabe richtig erfassen, sind eine wertvolle Hilfe für den örtlichen Konsumverein, das haben die Saffaschriften, die Tätigkeitsberichte sind, in augenscheinlicher Art dargelegt und den Beweis erbracht vom tiefen Verständnis der Schweizerfrauen für die genossenschaftliche Warenvermittlung.

Die Frauenkommissionen dürfen aus der Zeit der Gründung von Hausfrauenvereinen, wie es in Basel, Bern und Zürich geschehen ist, nicht mehr wie bis anhin fast als «Fremdkörper» empfunden werden, sie müssen unbedingt ihren festen Platz haben. Es ist immer so schwer empfunden worden,

Der Mensch im Aufbau der genossenschaftlichen Wirtschaft.

Von *H. Thurow.*

(Fortsetzung.)

d) Die Stellung des Menschen im libertären und marxistisch-kommunistischen Sozialismus. Der Mensch im staatssozialistischen Haushalt.

Das ganze 19. Jahrhundert ist erfüllt von Meinungskämpfen über die dem Menschen vorteilhafteste Wirtschaftsverfassung. Und in dem anschwellenden Stimmenkonzert dominiert immer deutlicher die anti-liberale Note, die Kritik an der individualistischen Eigentums- und Wirtschaftsordnung. Die Doktrin des laissez faire selber lieferte der Opposition, besonders der libertären und anarchistischen Propaganda, wichtige Argumente. Diese Opposition lebt von der Uebersteigerung, der surenchère des Prinzips der persönlichen Freiheit. Einer ihrer vielseitig aktivsten Wortführer ist Proudhon. In zwanzig Bänden leidenschaftlicher Kritik hält er Abrechnung mit den Verteidigern des bestehenden Wirtschaftssystems. Staat, Eigentumsordnung, Besitzrechte werden über den Haufen geworfen und nichts bleibt nach diesem Zerstörungswerk übrig, als ein schemenhafter Mensch, der uns deshalb nicht glaubwürdiger erscheint, weil er mit pretentiöser Geste über die Trümmer der alten Gesellschaftsordnung schreitet. Freilich ist dieser Mensch nicht aller Bindungen mit seinesgleichen ledig, noch hat er auf die notwendigste Aufbautätigkeit Verzicht geleistet. Vermittelst einer Tauschbank soll der Güterumlauf reorganisiert, durch das «Prinzip der gegenseitigen Dienste» die Ungleichheit eingeschränkt werden. Aber das Kernwort der Proudhonschen Philosophie bleibt: Freiheit! «Freiheit des Gewissens, der Presse, Arbeitsfreiheit, Handelsfreiheit, freies Verfügungsrecht über die Früchte der Arbeit und des Fleisses, Freiheit bis ins Endlose, absolute Freiheit überall und immer!»[1])

In Max Stirners Buch über den Einzigen und sein Eigentum findet diese Apologie der persönlichen Freiheit, die hier zugleich zur persönlichen Isolierung wird, ihren radikalsten Ausdruck. Bis mehr als ein halbes Jahrhundert später der gewaltsamste Gegner aller libertären Systeme und rücksichtslose Verteidiger des staatlichen Zwangsrechtes, der Kommunist Lenin, den ganzen Freiheitskultus mit dem Wort abtut: «Sie (die Freiheit), ist ein bourgeoises Vorurteil.»

Der Kommunismus soll nach Behauptung seiner Theoretiker die Ideologie ausschliessen. Das mag insofern zutreffen, als im kommunistischen Wirtschaftssystem, wie es in seinen Hauptlinien von Marx vorgezeichnet und in der jüngsten Vergangenheit von den Sovietmachthabern praktiziert wurde, die ideellen

[1]) Proudhon in einem politischen Aufruf des Jahres 1848.

dass ein geheimer, zu Zeiten mehr oder weniger offener Widerstand, der sicher sehr nützlichen Mitarbeit der Frau sich hemmend in den Weg legte. Das muss verschwinden, denn die Frau hat ein Interesse an der Mitarbeit, sie will der Genossenschaft vorwärts helfen, sie will, dass sie wachse punkto Mitgliederzahl und Umsatz, sie weiss ganz genau, dass das ihr nötig ist, sie will, dass von den führenden Männern der Gedanke ausgeschaltet werde, als sei die Arbeit der Frauen eigentlich praktisch wertlos und unnötig.

Auf Männerseite kämpft man heute um das Mitspracherecht auf allen Gebieten — wir Frauen getrauen uns auch endlich einmal offen zu den Vorschlägen der bekannten Genossenschafterin Frau Treub-Cornaz zu stehen, die klipp und klar in Vevey ihre Forderungen stellte. Die Frauen haben seit der Delegiertenversammlung in Vevey eine abwartende Stellung eingenommen. Es ist uns dies von einem gewiegten Genossenschafter sehr zu Unrecht ausgelegt worden, aber man hoffte doch immer darauf, dass man die Zeichen der Zeit verstehe.

Frau Treub verlangte die ausreichende und keinerlei Hemmungen unterworfene Gelegenheit zur Mitarbeit in den Behörden. Nur so wird es möglich sein, die vielerlei Erfahrungen der praktischen Hausfrau zum Nutzen der Genossenschaft auszuwerten. Nur so wird auch das andere sich realisieren: Mann und Frau werden sich finden auf dem wirtschaftlichen Boden der Genossenschaft zu gemeinsamer Arbeit. Wir wissen wohl, dass die Mitarbeit der Frau an gewisse Schranken gebunden ist, aber die einsichtige Genossenschafterin wird sie nicht allzusehr empfinden, sondern versuchen, den ihr zukommenden Platz zu finden und dort die Arbeit aufzunehmen, wo sie ihr liegt — und wo man sie brauchen kann. Es sind der Möglichkeiten viele und gut wäre es, wenn man das allerorten einsehen wollte.

Dass auf nächsten Herbst zu einem ersten Kurs der für tätige Genossenschafterinnen, Mitglieder der Frauenkommissionen, abgehalten wird, sich fünfzig Frauen am Seminar im Freidorf zum Besuche anmeldeten, ist erfreulich und ein Zeichen, dass die Frauen gewillt sind, ernstlich an sich selbst zu arbeiten, um der Organisation nützliche Arbeit in Propaganda und Erziehung leisten zu können.



Das Genossenschaftswesen und die Privatunternehmungen.

Von Prof. Dr. *V. Totomianz* (Berlin).

In der Genossenschaftsbewegung klagt man sehr oft darüber, dass ihr gerade Universitätsprofessoren der Nationalökonomie sehr wenig Aufmerksamkeit schenken. In der ganzen Welt kann man nicht einmal ein Dutzend Professoren nennen, die genossenschaftliche Werke verfasst haben. Besonders waren die Gelehrten diesem Gegenstande dort abgeneigt, wo das Genossenschaftswesen am entwickeltsten war. Es scheint aber, dass dieser unbefriedigende Zustand sein Ende erreicht hat. Neulich hat der Professor der Nationalökonomie an der Universität Manchester, H. Clay, den Konsumgenossenschaften ein Büchlein gewidmet, das wir zum Gegenstande unserer Ausführungen machen.

Der Verfasser der Broschüre «Genossenschaftswesen und Privatunternehmungen» fängt mit der Feststellung an, dass die Genossenschaftsbewegung nunmehr zum unablässigen Attribut der wirtschaftlichen Struktur eines jeden modernen demokratischen Staates geworden ist. Ihren Ursprung und ihre starke Entwicklung verdankt sie zum grössten Teil der natürlichen Reaktion gegen die damals herrschende Wirtschaftspolitik Englands. Im zweiten Viertel des XIX. Jahrhunderts setzte sich das sogenannte «laissez faire»-System durch, das die Ideen Adam Smiths von der freien Entwicklung der Wirtschaft verkörperte. Die Folge davon war die ungeahnte Entwicklung der ganzen englischen Volkswirtschaft, die aber zu beständigen Krisen führte. Diese ungeregelte Wirtschaftsführung zwang den Staat bald, in das wirtschaftliche Leben einzugreifen. So entstand die Gesetzgebung, die das Wohl der Arbeiter und der Konsumenten erstrebte. Auch organisierten sich zu demselben Zwecke die Arbeitnehmer zu Gewerkschaften und die Verbraucher zu Konsumgenossenschaften.

Das nächste Ziel der Rochdaler Pioniere war die Errichtung eines Ladens zum Verkauf verschiedener Verbrauchsgegenstände. Weiter wollten sie, um sobald als möglich die Verteilung, die Produktion, das Bildungswesen und die Verwaltung regulieren zu können, eine genossenschaftliche Ordnung schaffen. Bald traten diese Bestrebungen ganz in den Hintergrund und es blieb nur die Idee der

Faktoren nur eine geringe Rolle spielen. Es ist nicht überflüssig, den oft gehörten Fundamentalsatz der marxistischen Sozialphilosophie, wie er im «Vorwort zur Kritik der politischen Oekonomie» niedergelegt wurde, noch einmal zu zitieren: «Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt.» Der Mensch, der Arbeiter als Einzelwesen wird in diesem System zu einer bedeutungslosen Figur. Er gewinnt erst durch die Verbundenheit mit seiner Klasse. Wenn er mitwirkt am Umbau der ökonomischen Welt, so gehorcht seine Hand, die den Hammer oder die Sichel schwingt, der immanenten Notwendigkeit einer bestimmten Produktionstechnik. Es genügt, wenn seine Tätigkeit sich in den Rhythmus der Arbeit seiner Tausende oder Millionen von Kameraden einfügt. Man verlangt von ihm keine speziellen Eignungen, Talente oder Neigungen. Was man von ihm fordert, ist eine bestimmte geistige Disziplin und einen kombattiven Instinkt.

Zwischen dem Erscheinen des Marx-Engelschen Manifestes und dem gegenwärtigen Sovietregime liegt ein Zeitraum von acht Jahrzehnten. Manche der Prophezeiungen jenes Manifestes haben sich als trügerisch erwiesen. Die Sovietmachthaber haben erfahren müssen, dass es nicht gut war, zu sehr auf Hypothesen zu bauen, die, mochten sie die beste dialektische Grundlage haben, doch nicht der veränderten Wirklichkeit entsprachen. Marx konnte die ersten freigenossenschaftlichen Gebilde übersehen, konnte eine Bewegung ignorieren, die im Gegensatz zu allen andern Systemen zugleich das Individuum erhöhte und die Kollektivität bereicherte, nicht mehr bloss die begrenzte Kollektivität einer Klasse, sondern die unbegrenzte Masse der Verbraucher. Die russischen Kommunisten standen vor neuen Tatsachen; sie mussten sich trotz ihrer Berufung auf die staatliche Omnipotenz in wirtschaftlichen Dingen mit jener Bewegung abfinden. Man weiss, in welcher Weise das geschah. Zunächst wurde die ganze Konsumentenorganisation der Sovietrepublik in eine staatliche Institution umdekrediert. Als sich dieser Versuch als verfehlt erwies, lockerte man die geschmiedeten Fesseln. Die Genossenschaftsbewegung zeigte sich stärker als der autoritäre Gedanke der kommunistischen Machthaber.

Der Staatssozialismus vermag aber auch in seiner milderen Form, wie er von den Kathedergelehrten, besonders von der sogenannten «Historischen Schule» (Wagner, Schmoller und Genossen) vertreten wird, den Menschen in seinen kulturellen Interessen und Aspirationen nicht wesentlich zu fördern. Ein im Jahre 1872 auf dem Eisenacher Kongress von Schmoller redigiertes Manifest einer Anzahl hervorragender Vertreter des staatssozialistischen Prinzips erklärt zwar den Staat als «das grosse Moralinstitut zur Erziehung der Menschheit»! Der von einem grossen Ideal beseelte Staat solle, heisst es in jener Proklamation, «einen immer zahlreichenen Teil des Volkes an den hohen Gütern der Kultur teilnehmen lassen». Der Staat sei das Organ der moralischen Solidarität aller Menschen; daraus er-

Konsumgenossenschaft übrig. Der Wunsch, das gegenwärtige wirtschaftliche System zu verändern, konnte nicht erfüllt werden, und so blieb die alte Produktionsweise bestehen.

Obgleich Adam Smith die Konsumtion als letztes Ziel jeglicher Produktion bezeichnete, glaubte er doch, dass die «automatische Regelung» allein in der Lage sein würde, eine Harmonie im Wirtschaftsleben herbeizuführen. Dies hat sich aber als falsch herausgestellt. Prof. Clay meint, dass der Erfolg der Konsumgenossenschaftsbewegung durch den Umstand gefördert sei, dass die Konsumvereine auf einen fest bestimmten Absatz rechnen können, der wiederum eine Folge des Rückvergütungssystems bilde. Auch die Kontrollierbarkeit des genossenschaftlichen Rechnungswesens, die aus der demokratischen Verfassung entspringt, hat viele neue Mitglieder herangezogen.

Jeder wirtschaftliche Betrieb wird durch zwei Grundtatsachen bestimmt: durch die Funktion und durch die Grösse. Dasselbe gilt auch für Genossenschaften. Nur liegt der Unterschied zwischen einem kapitalistischen und einem genossenschaftlichen Betrieb nicht in der Organisation und der Verwaltung, denn, wenn die Konsumgenossenschaften die Funktionen einer grösseren Handelsunternehmung erfüllen, so müssen sie natürlich dieselben technischen Massnahmen treffen, wie dies in den kapitalistischen Unternehmungen geschieht. Erst die Leitung und die Kontrolle der beiden Unternehmungsarten weisen Grundunterschiede auf. Sie entspringen meistenteils dem Umstande, dass die Konsumgenossenschaften im Gegensatz zu den kapitalistischen Unternehmungen keinen Gewinn erstreben und nur eine Bedarfdeckungswirtschaft bilden. Was aber die anderen Fragen anbelangt, die nichts mit diesen Grundtatsachen zu tun haben, z. B. die Arbeiter- und Lohnfrage, so nehmen sie dieselben Formen an, wie dies in der kapitalistischen Wirtschaft der Fall ist.

Die Vorteile, die die Genossenschaften bei Konjunkturschwankungen bieten, sind offensichtlich und erklären sich aus der allgemeinen Stabilität des Absatzes. Das Rückvergütungssystem bindet die Mitglieder an ihre Konsumgenossenschaft, so dass sie nunmehr bestrebt sind, ihren ganzen Bedarf nach Möglichkeit dort zu decken. Die englischen Konsumgenossenschaften vermitteln eine so grosse Menge verschiedener Waren, dass ein Arbeiter reichlich Dreiviertel seines Bedarfs dort decken kann. Auch ist die Konsumgenossenschaft ein Mittel zum Sparen; so hat z. B. die englische Grosseinkaufsgesellschaft mehr Kapital als eine beliebige kapitalistische Unternehmung mit Kleinaktien, wobei diese beiden Arten des Sparens für den «kleinen Mann» bestimmt sind. Nun ist ein «selbsterhaltendes Gemeinwesen», wie es die Rochdaler Pioniere errichten wollten, heute ebenso undurchführbar, wie im Jahre 1844. Das moderne Wirtschaftsleben wendet das Prinzip der «internationalen Arbeitsteilung» an: vieles, was in einem Lande nicht vorhanden ist, muss auf dem Handelswege erworben werden. Es gibt also jetzt keine geschlossene Volkswirtschaft mehr.

Die genossenschaftliche Wirtschaft ist «einseitig», d. h. die Mitglieder treten meist nur als Konsumenten auf, nicht als Produzenten. Dies ist am besten aus folgenden Angaben ersichtlich: bei einer Mitgliederzahl von 5 Millionen beschäftigt die englische Genossenschaftsbewegung nur 200,000 Arbeiter und Angestellte. Der Rest der Mitglieder arbeitet in kapitalistischen Betrieben.

Eins der Grundprinzipien des Genossenschaftswesens ist die Qualität der Waren, die den Mitgliedern verabfolgt werden. Um mit den Konsumvereinen konkurrieren zu können, sind auch die Privathändler gezwungen, dasselbe Prinzip anzuwenden. Als die englische Regierung durch ein Ge-

kläre sich die besonders von Wagner betonte Notwendigkeit einer Ausdehnung des staatlichen Machtbereiches auch auf das Gebiet der Wirtschaft. Dass der Staat gegenüber der Gesamtheit elementare Pflichten hat, dass er im Unterrichts-, Verkehrs, Steuer-, Gesundheits- und Versicherungswesen etc. wichtige Funktionen zu erfüllen hat, steht natürlich auch für den Genossenschafter ausser Diskussion. Für den nach dem Bedarfsprinzip zu organisierenden Güteraustausch lehnen die Genossenschafter jedoch die staatliche Intervention grundsätzlich ab, was die Möglichkeit temporärer Hilfsmassnahmen in kritischen Zeiten nicht ausschliesst.

Könnte der Staat dem Individuum durch seine eigene Verwaltung ein Vorbild rationeller und haushälterischer Verwaltung sein? Schon Adam Smith hat das, wenn auch in einseitigem Interesse des freien Konkurrenzsystems entschieden verneint. Ein diesbezüglicher Passus aus seinem «Wealth of Nations» besitzt noch heute Aktualität. «Die Regierungen», schreibt er, «sind immer selbst und ohne alle Ausnahme die grössten Verschwender in der Gesellschaft.» Die Gründe hierfür sind erklärlich. Einmal disponieren sie über das Geld der andern und mit fremdem Geld geht man immer verschwenderischer um als mit dem eigenen. Sodann steht auch die Regierung den einzelnen Unternehmungen viel zu fern, um ihr jene genaue Aufmerksamkeit zuwenden zu können, die für ihr Gedeihen notwendig wäre.

Die grösste Schwierigkeit, welcher die Wortführer des Staatssozialismus begegnen, ist zweifellos, die Grenze zu bestimmen, bis zu welcher sich die staatswirtschaftliche Intervention erstrecken darf. Immer wieder erhebt sich die Frage, bis zu welchem Grade sich der Individualismus beschränken lässt, ohne dass zugleich die persönliche Freiheit und Initiative aufgehoben werden. Die moderne Entwicklung zeigt aus diesem Dilemma einen Ausweg. Zwischen dem Individuum und dem Staat kommt eine stets wachsende Mannigfaltigkeit freier wirtschaftlicher Genossenschaften empor. Die zwanglose Vereinigung der Individuen zur Erreichung gemeinsamer wirtschaftlicher und sozialer Zwecke löst den Zwiespalt zwischen Staat und Individualismus, zwischen der zentralisierten Gewalt und der freien Betätigung der Einzelwesen.

Es ist die Aufgabe des Staates und der freien gesellschaftlichen Bestrebungen, sagt *Johann Friedrich Schär*, «unter Beibehaltung der persönlichen Freiheit und der individualistischen Gestaltungskraft den Weg zu finden, wie der Reichtum an Natur- und Industrieprodukten befruchtend und beglückend in alle Kanäle der sozialen Gliederung geleitet und jedem arbeitsfähigen und arbeitswilligen Menschen eine auskömmliche Existenz mit dem gerechten Anteil an Lebensgenuss und Lebensglück gesichert werden kann.»[1])

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Prof. Dr. J. Fr. Schär «Die soziale und wirtschaftliche Aufgabe der Konsumgenossenschaften». Verlag V. S. K. Basel. 1910, S. 5.

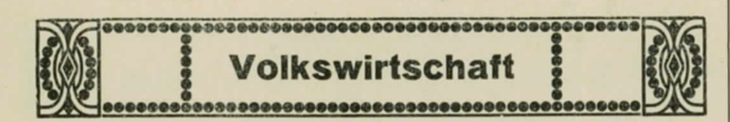
setz alle Surrogate von Lebensmitteln verbot, konnte die Genossenschaftsbewegung dies als einen Erfolg ihres Prinzipes buchen.

Dasselbe können wir bei der Senkung der Preise seitens der Privathändler und Fabrikanten beobachten. Wir sehen also, dass das Genossenschaftswesen mehr oder weniger allen Verbrauchern zugute kommt, und nicht allein seinen Mitgliedern, wie dies zu erwarten wäre. Die Genossenschaftsbewegung hat gezeigt, was der richtige Preis ist. Früher fühlte man sich vom Händler ausgebeutet, hatte aber keine positiven Beweise dafür. Jetzt weiss man ganz genau, wieviel der Privathändler verdient und wie gross die wahren Unkosten bei der Verteilungsarbeit sind.

Zum Schluss gibt Professor Clay eine Tabelle, die die Entwicklung der englischen Konsumgenossenschaftsbewegung zeigt:

Jahr:	Mitgliederzahl:	Umsatz nach den Warenpreisen von 1914:
1901	1,7 Mill. Mitgl.	58,6 Mill. Pfd. St.
1911	2,6 » »	77,1 » »
1916	3,0 » »	87,9 » »
1919	4,1 » »	83,5 » »
1924	4,7 » »	97,2 » »
1926	5,5 » »	117,6 » »

Aus dem Obigen ersieht man, dass Professor Clay sehr viel davon profitiert hat, dass er im Zentrum der englischen Konsumgenossenschaftsbewegung lebt. Seine Ansichten widersprechen in keinem Punkte den genossenschaftlichen Anschauungen, sie stellen vielmehr eine weitere Entwicklung derselben dar. Nach den grossen englischen Nationalökonomen Mill und Marschall (von denen ersterer kein Professor war), die ihre Sympathien der Genossenschaftsbewegung offen entgegengebracht haben, ist Herr Professor Clay der erste Akademiker, der der Genossenschaftsbewegung eine segensreiche Zukunft prophezeit.



Volkswirtschaft

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Man darf wohl fragen, ob wirklich alles, nur weil es schweizerisch ist, hochwertig, alles, was aus dem Auslande stammt, minderwertig sei? Diese Frage wirft die Zürcher Handelskammer in ihrem Bericht über 1928 bei Besprechung der Einfuhrkontrolle der Edelmetallwaren auf und sie fügt sogleich hinzu: Diese Frage ist zu verneinen. Mit dieser Bemerkung tritt die Handelskammer einem wirtschaftlichen Chauvinismus entgegen, der gefährlich zu werden droht. Es geschieht immer häufiger, dass man die ausländische Konkurrenz weniger durch überlegene Leistung als durch den freigebigen Gebrauch des Wörtleins «Schweizerisch» zu schlagen sucht und gerade jene Produzenten scheinen sich mit Vorliebe dieses Wörtleins zu bedienen, die reale Vorzüge gegenüber der Auslandware nicht geltend machen können. Vor einigen Jahren wurde ein neuer koffeinfreier Kaffee dem Publikum mit grossem Geräusch als schweizerisches Produkt empfohlen, dessen Fabrik jetzt einem unrühmlichen Konkurs verfallen ist, aber wer diesen Kaffee einmal probierte, wird das Fiasko begreiflich finden. Eine andere Firma suchte beim Publikum teure Haushaltartikel als schweizerisches Produkt einzuführen, sie ist auch mittlerweile von der Bildfläche verschwunden. Es ist dem Kenner der Volkswirtschaft kein Geheimnis, dass auch in der Schweiz zahlreiche Produkte hergestellt werden, die nicht an die besten ausländischen Artikel der gleichen Art heranreichen, und gerade diese Industrien bemühen sich, die schweizerische Herkunft ihrer Erzeugnisse auffällig zu machen.

Den letzten Grund dieses Appells an den Patriotismus kann man leicht erraten. Schweizer Arbeit gilt als sorgfältig, solide, preiswert, schweizerische Artikel in vielen Arten als die besten ihrer Art und da hoffen gerade die Fabrikanten solcher Waren, die diesen Forderungen nicht ganz genug tun, mit der auffälligen Betonung der schweizerischen Herknuft den Käufer für ihr Produkt günstiger zu stimmen, als es beim blossen Vergleich der Qualitäten und Preise der Fall wäre. Dieses Vorgehen liegt aber nicht im Interesse der schweizerischen Industrie. Wenn gerade bei mittelmässigen Waren die schweizerische Herkunft so stark hervorgehoben wird, so wird sich der Nimbus hoher Qualität für schweizerische Waren schliesslich verlieren. Der ausländische Käufer kommt ja auch in die Schweiz und wenn er sieht, dass hier so manches als schweizerische Qualitätsware angepriesen wird, was er in seiner Heimat besser haben kann, so kann dadurch unmöglich seine Meinung von schweizerischen Waren verbessert werden. Der allzu häufige Gebrauch des Wortes «Schweizerisch» muss das Wort entwerten, muss dem guten Ruf schweizerischer Produkte Abbruch tun.

Einige schweizerische Wirtschaftskreise haben schon häufig gegen die Verkleidung ausländischer Waren als schweizerische Produkte protestiert, manchmal wohl mit Recht, in einigen Fällen aber auch mit einem über das Ziel hinausschiessenden Eifer.

Leider scheint aber auch die Schweiz von solch wirtschaftlicher Mimikry nicht ganz frei zu sein. Man kann davon schweigen, dass Schweizer Brauereien Biere unter bekannten ausländischen Namen auf den Markt bringen, denn dieser Unfug ist so weit verbreitet, dass kaum mehr etwas dagegen auszurichten ist. Kürzlich musste aber das schweizerische Bundesgericht eine schweizerische Firma dazu verurteilen, die allzu getreue Nachahmung der Verpackung eines ausländischen Fabrikats zu unterlassen.

Ferner wird in der Westschweiz ein Motorrad hergestellt, das einen sehr volltönenden englischen Namen trägt. Ist dieser ihm gegeben, weil die englischen Motorräder einen sehr guten Ruf haben und die schweizerische Firma hofft, ihr Fabrikat beim Publikum unter englischer Flagge besser anzubringen? Freilich ist in der Maschinenindustrie manches als schweizerisches Fabrikat ausgegebene Produkt zum grösseren Teile ausländischer Herkunft, denn die wichtigsten Bestandteile solcher Produkte werden aus dem Auslande bezogen und in der Schweiz nur ergänzt und zusammengefügt. In solchen Fällen ist der auffällige Hinweis auf den schweizerischen Charakter des Produkts von einer Irreführung des Käufers nicht weit entfernt.

Im Konkurrenzkampf der Industrien sollen nicht Worte, sondern nur Leistungen entscheiden. Es ist bedauerlich, dass der Unfug, an den Patriotismus dort zu appellieren, wo er nicht am Platze ist, seit dem Kriege so stark eingerissen ist. Leider haben die Regierungen diesem wirtschaftlichen Chauvinismus nur zu sehr Vorschub geleistet, weil sie nicht bedachten, dass man mit löblichen Absichten auch das Gegenteil des Gewünschten erreichen kann.

Wenn man es dahin brächte, dass der Schweizer auch ein schlechtes Inlandsprodukt einem guten ausländischen Erzeugnis vorzöge, weil es in der Schweiz hergestellt ist, dann hätte man den guten Ruf der schweizerischen Industrie nicht gefördert, sondern ruiniert.

Die schweizerischen Konsumenten dürfen mit ruhigem Gewissen nur nach Preis und Qualität der Ware fragen und ihre Herkunft unbeachtet lassen. Damit leisten sie selbst der schweizerischen Industrie einen besseren Dienst, als mit einem Wirtschaftschauvinismus, der dem Renommee der schweizerischen Industrie schliesslich mehr schaden wie nützen würde.




Genossenschaftliches Bildungswesen

Genossenschaftswesen und Hochschulbildung. Der Gedanke, das Genossenschaftswesen in den Kreis der Hochschulbildung einzubeziehen, dringt, wenigstens in Deutschland immer prononcierter durch. Halle hat für das Wintersemester ein Ordinariat für Genossenschaftswesen kreiert und für dieses Amt den bewährten Leiter des Genossenschaftlichen Seminars der Universität Halle, Prof. Dr. Grünfeld, berufen.

Aus Frankfurt a. M. kommt soeben die Kunde von der Errichtung eines Instituts für Genossenschaftswesen an der Frankfurter Universität. Die «Frankfurter Zeitung» berichtet darüber: Die Frankfurter Universität lässt sich seit langem die wissenschaftliche Behandlung des Genossenschaftswesens angelegen sein. Wir erinnern an die genossenschaftlichen Kurse, die seit einiger Zeit im Institut für Bankwesen und Finanzierung veranstaltet worden sind. Zur Ausgestaltung und Vertiefung der Lehr- und Forschungsarbeit soll nunmehr, wie wir hören, ein selbständiges Institut errichtet werden, das die betriebswissenschaftliche, volkswirtschaftliche, soziologische und juristische Seite des Genossenschaftswesens in allen seinen Zweigen pflegen soll. Massgebende genossenschaftliche Kreise haben ihre Mitwirkung und Unterstützung zugesagt.

Auf diesem Gebiete haben wir in der Schweiz noch vieles nachzuholen!

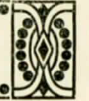
Der Internationale Genossenschaftskurs.

Der diesjährige Internationale Genossenschaftskurs, der vom 13. bis 27. Juli im Haag abgehalten wurde, war einer der erfolgreichsten, die bisher veranstaltet worden sind. Der Zentralverband holländischer Konsumvereine und die Grosseinkaufsgesellschaft «De Handelskamer», die den Kurs beherbergten, haben sich lange Zeit vorbereitet und ihre Vorkehrungen sind vollends mit Erfolg gekrönt worden. Herr G. J. D. C. Goedhart, früherer Bundespräsident und Ehrenpräsident des Kurses, schuf in seiner Begrüssungsansprache die richtige Atmosphäre, die während der ganzen Dauer des Kurses währte.

Das mannigfaltige Vortragsprogramm war lehrreich und gab Anlass zu interessanten Diskussionen. Herr K. De Boer vom Zentralverband holländischer Konsumvereine hielt zwei Vorträge, die den Teilnehmern einen Begriff von der holländischen Genossenschaftsbewegung, der Geschichte des Landes und seiner wirtschaftlichen Entwicklung gaben. Die Vorträge der Herren V. Fiser und R. Kreisky behandelten die tschechische und die deutsche Genossenschaftsbewegung in der Tschechoslowakei. Frau E. Freundlich sprach über die Stellung der Frau in der Wirtschaft und Herr Serwy über die genossenschaftliche Bildung. Dieser Vortrag gab Anlass zu einer warmen Erörterung und die Teilnehmer stellten Vergleiche zwischen verschiedenen nationalen Bewegungen an. Herr Professor Hall, der Studiendirektor, hielt Vorträge über die Warenabgabe auf Kredit und die Beziehungen der Genossenschaft zu kommunalen und staatlichen Unternehmen. Aus der Diskussion über das erste der beiden Themen ging klar hervor, dass in der Praxis die verschiedenen nationalen Bewegungen sehr verschiedenartig vorgehen. Gründlichere Untersuchungen und weiteres Studium der Frage fanden allgemeinen Anklang. Der Vortrag von Herrn H. J. May, dem Generalsekretär des I. G. B., über Internationale Wirtschaftspolitik gab Anlass zu einer längeren Diskussion. Herr May gab eine kurze Uebersicht über die bisher vom Bund vertretene Politik, das Ergebnis der Internationalen Wirtschaftskonferenz von Genf und die Bedürfnisse der Gegenwart. Die Befürwortung des Freihandels als die beste Politik der Gegenwart fand nicht Billigung bei jenen Teilnehmern, die der Ansicht waren, dass eine genossenschaftliche Wirtschaftspolitik etwas anderes bezwecken sollte als Freihandel einerseits und Schutzzoll anderseits.

Unter der Führung der Herren De Boer und Dykstra fanden Ausflüge statt, die den Teilnehmern Gelegenheit boten, sich nicht nur mit der Tätigkeit und der Organisation der holländischen Genossenschaftsbewegung vertraut zu machen, sondern auch die Landschaft Westhollands und die Sehenswürdigkeiten der grösseren Städte, wie Amsterdam und Rotterdam, kennen zu lernen.

Ein geselliger Abschiedsabend, an welchem die Herren Van der Horst, Van Sluis und andere Führer der Bewegung teilnahmen, brachte den Kurs zu seinem Ende.

Bewegung des Auslandes

Ungarn.

Billige Eigenhausbauten durch genossenschaftliche Selbstversorgung. Der Plan für billige Eigenhausbauten in genossenschaftlicher Selbstversorgung ist vom ungarischen Volkswirtschafter Emanuel Holász im Jahre 1894 in einer Broschüre zur Arbeiterwohnungsfrage erschienen; nun hat er seine Auferstehung erlebt. Der Verfasser beantragte damals die Bildung eines Konsumvereins, der alle Artikel des Lebensbedarfes, also auch die Wohnung, beziehungsweise den Erwerb eines Wohnhäuschens seinen Teilnehmern abgibt. Durch die Ersparnis, die an der gesamten Lebensführung durch Beschaffung aller Bedarfsartikel im Konsumverein herbeigeführt wird, sollen die Verzinsung und Amortisation des für den Hausbau notwendigen Kapitals beschafft und überdies noch Krankenversorgung, Feuer-, Invaliditäts- und Ablebenversicherung sowie die Administrationskosten bestritten werden. Der Verfasser nahm an, dass bei den Auslagen infolge des teuren Detailverkaufes, sowie der hohen Mietpreise eine 25prozentige Ueberteuerung stattfindet; er kalkulierte, dass die Herstellung eines Wohnhauses samt Gartengrund, unter der Voraussetzung, dass eine grössere Siedlung zur Ausführung käme, weniger kosten würde, als die Verzinsung und Amortisation samt allen Versiche-

rungsprämien erfordert. Halàsz hat diese seine Idee in einer zweiten Broschüre im Jahre 1897 weiter entwickelt und sie besonders für Arbeiterwohnungen und für jede Kategorie von Siedelungsbeflissenen durchgearbeitet. Ein ähnlicher Plan ist im deutschen Bund der technischen Angestellten und Beamten vom ebenfalls ungarischen Ingenieur Stefan Fischer für eine Grossiedelung entworfen worden; sie soll in Verbindung mit Prof. Gropius und F. Paulsen durchgeführt werden. Der Prospekt verspricht, wie in der «Vossischen Zeitung» zu lesen ist, den Mitgliedern des Vereins ein eigenes Heim zu ungewöhnlich niedrigen Mietpreisen, das nach 20 Jahren in den Besitz des Mieters übergehen soll. Die «Gropius-Stadt» werde ihre Versprechungen erfüllen, weil die Siedelung auf dem Prinzip der Selbstversorgung aufgebaut sei und wichtige Gebiete des Konsums berücksichtige. Die Versorgung mit Elektrizität und Gas soll in eigenen Werkstätten der Siedelung erzeugt werden; der Bedarf der Siedler an Lebensmitteln und Haushaltungsgegenständen soll in Läden gedeckt werden, die Gemeinschaftseinrichtungen des Siedelungsvereins sein sollen. Aus den Ueberschüssen dieser Betriebe soll ein Teil der Baukosten bezahlt, verzinst und amortisiert werden. Durch die Möglichkeit, auf bisher unerschlossenem Boden eine ganze Stadt nach einheitlichem Plan entstehen zu lassen, bringt, wie Fischer meint, Ersparnisse, die die Anlage einer Grossiedelung ohne Beanspruchung öffentlicher Gelder ermöglicht. K.

Russland.

Der gegenwärtige Stand der russischen Konsumvereine. (Nach Angaben des Zentrosojus.) «Kooperativnaja Shisn» vom 29. Juni veröffentlicht die Angaben der statistischen Abteilung des Zentrosojus der Sowjetunion über die Lage der Konsumvereine im Monat Mai. Einleitend wird festgestellt, dass die Umsätze verschiedener Formen des Innenhandels im Mai zurückgegangen sind: im Privathandel um 16,7%, im öffentlichen (Genossenschaften, Staatshandel, Kommunen usw.) um 19,4%. Laut Angaben sämtlicher Indexe der Union ist eine allgemeine und ziemlich intensive Preiserhöhung zu verzeichnen. Der Index des Handelskommissariats zeigte im Mai 158,2 gegen 157,6 im April und gegen 142,2 im Mai des Vorjahres. Besonders sind die Preise der Getreide- und Fleischprodukte gestiegen. Die Getreidebeschaffung des Konsumvereinssystems hat im Mai 52,9% des Planes erreicht. Die Eierbeschaffung ist allgemein unbefriedigend. Die Versorgung des inneren Marktes mit Fetten blieb bei der ungünstigen Beschaffungskampagne auf dem früheren niedrigen Stand. Besonders hat der Staatshandel den Genossenschaften nur 21,9% der vereinbarten Quantitäten geliefert. Die Lage auf dem Fleischmarkte ist gespannt geblieben. In Bezug auf Fischwaren konnte im Mai die frühere gespannte Lage als beendet betrachtet werden. Allerdings wurden nur 15—20% der Nachfrage befriedigt. Die Beschaffung der Grundrohstoffe hat im Mai einen Rückgang erfahren. Der Warenumsatz vollzog sich unter Bevorzugung der städtischen Bevölkerung. Es herrschte ein Mangel an Textil-, Leder-, Schuh- u. a. Waren. «Der Monat Mai brachte eine weitere Verschlechterung der Qualität, der Produktion der Staatsindustrie, Verschlechterung der Bearbeitung, der Ausführung und eine nachlässige Verpackung der Ware.» Der Umsatz der Konsumgenossenschaften ergab im Mai einen merklichen Rückgang. So z. B. betrug der Umsatz des Zentrosojus der Sowjetunion 11,317 Millionen Rubel gegen 15,449 M. R. im April und gegen 13,488 M. R. im Mai 1928. Der Umsatz des Zentrosojus der Sowjetföderation betrug im Mai 1929 61,938 Millionen Rubel gegen 66,938 im April 1929 und gegen 62,259 im Mai 1928. Der Umsatz der Arbeitersektion der Genossenschaften betrug 49,327 Millionen Rubel gegen 65,139 M. R. im April und gegen 39,566 im Mai 1928. Sowohl nach Angaben des Finanzkommissariates als auch nach denen der verschiedenen Zweige der Genossenschaften ist im Mai eine Zunahme der gespannten finanziellen Lage der Genossenschaften zu verzeichnen. Besonders sind die Diskont-Darlehns-Operationen um 5,4% zurückgegangen, die Einlagen um 28,6%. Nach vorläufigen Angaben ist im Mai die Anzahl der Anteile und der Anteilnehmer zurückgegangen.

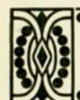
Alles in allem: eine allgemeine und bedeutende Verschärfung der Lage der russischen Konsumgenossenschaften. P. O.

Rumänien.

Das neue Genossenschaftsgesetz versucht sich aus dem Gegensatze der Altreichsmentalität und derjenigen der neuen Gebiete durchzuringen. Im Altreich hat alles der Staat gemacht, in Neurumänien entstanden die Genossenschaftsideen aus dem Solidaritätsgefühl der Schwaben, Sachsen, Ungarn und Rumänen selbst. Die letzteren dürsten nach Autonomie, die ersteren sind der führenden Staatsgewalt ausgeliefert. Der Gesetzentwurf, in welchem nicht einzelne richtige Bestimmungen fehlen, ist leider mehr dem Geiste des Altreiches entsprechend und setzt den Zwang an Stelle der freien Entwicklung. Eine unparteiische Haltung gegenüber den Minderheitsgenossenschaften ist unter diesen Umständen nicht gesichert. Am schlimmsten steht es mit der Schaffung der Zentrale, in welcher den Minderheiten kein Einfluss eingeräumt ist. Es ist eine unumgängliche Forderung, dass den ungarischen, schwäbischen und sächsischen Genossenschaften Sitz und Stimme in der Zentrale zukomme. Ein Zusammenarbeiten zwischen den Rumänen und den Minderheiten im Genossenschaftswesen kann nur auf der Grundlage der Gleichheit oder Majorisierung in der Zentrale möglich werden.

Wie es mit Freiheit und Gleichheit im Gesetzentwurf aussieht, ist daraus ersichtlich, dass alle Genossenschaften gezwungen sind, sämtliche Bücher und Protokolle in rumänischer Sprache zu führen. Die Muttersprache wird nebenbei bloss «erlaubt». Das bedeutet eine starke finanzielle Belastung für Minderheitsgenossenschaften in den minderheitlichen Dörfern, deren Mitglieder die rumänische Sprache nicht beherrschen, denn sie müssen sich zur Führung über Bücher einen Rumänen vorschreiben lassen. Als schlechter Spass wird der Paragraph des Entwurfes bezeichnet, wonach die Direktionsmitglieder untereinander nicht einmal drittgradig verwandt sein dürfen, wo es doch Dörfer gibt, deren ganze Einwohnerschaft verwandt miteinander ist. Schwerwiegend für die Minderheiten ist auch der Paragraph, der auch die in die Zentrale nicht eingeschriebenen Genossenschaften zu Beiträgen zur Zentrale zwingt. Sie müssen zur Unterhaltung der Zentrale beitragen, ohne Nutzen daraus zu ziehen, und der Staat treibt diese ungerechtfertigten Beiträge so wie die Steuern ein.

Alles in allem strotzt der neue Gesetzentwurf von für die Minderheiten ungünstigen Bestimmungen und widerspricht in vielen Punkten dem Prinzip der freien Entwicklung. K.




Verbandsnachrichten

Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 9. August 1929.

1. Das in deutscher Sprache abgefasste Protokoll der 40. ordentlichen Delegiertenversammlung des V. S. K. vom 15. Juni 1929 in Davos ist heute den deutsch sprechenden Verbandsvereinen in je einem Exemplar zugesandt worden. Diejenigen Vereine, die das Protokoll nicht erhalten haben sollten, belieben der Verwaltungskommission bezügliche Mitteilung zu machen.

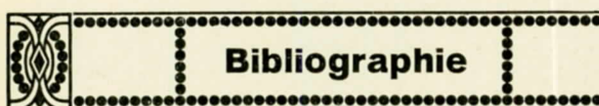
Die französische Uebersetzung des Protokolls befindet sich in Bearbeitung und wird den Vereinen der Westschweiz und des Kantons Tessin später zugesandt werden.

2. Von der Konsumgenossenschaft Jona (St. Gallen) sind dem Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung von Bernhard Jæggi) Fr. 100.— überwiesen worden, ferner von der Société coop. de consommation St. Imier Fr. 300.—, die an dieser Stelle bestens verdankt werden.

3. Die Société coop. de consommation de la Béroche in St. Aubin (Neuenburg) berichtet, dass sie das Verkaufslokal Vaumarcus-Village aufgehoben habe.

4. Die Société coop. de consommation Buttes berichtet, dass sie nunmehr das Telephon besitze. Anruf: Buttes No. 243.

5. Die Société coop. de consommation de la Béroche in St. Aubin wünscht die Verbandsvereine ihrer Umgebung darauf aufmerksam zu machen, dass sie die Vermittlung von Pflaumen (prunes de la berugge) und ähnliche Sorten zu günstigen Tagespreisen an die Hand genommen habe, um den Wünschen der Landwirte der dortigen Gegend zu entsprechen. Telephon-Anruf: St. Aubin 61 oder 81.061.




Bibliographie

Radio-Schweiz. Aktiengesellschaft für drahtlose Telegraphie und Telephonie. Geschäftsbericht 1928. 15 Seiten.

Basler Handels- und Industrie-Verein. 53. Jahresbericht der Basler Handelskammer über das Jahr 1928. Basel 1929. 243 Seiten.

Suomi-Finland. Die Versicherungsanstalt Kansa. Jahresbericht 1928. Helsinki 1929. 16 Seiten.

Gec. Verband für Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Prag. Eine illustrierte Monographie der Grosseinkaufsgesellschaft in Prag. 1928.

Basler Wohngenossenschaft. Jahresbericht und Rechnung über das Jahr 1928. Buchdruckerei V. S. K. Basel 1929. 20 S.

Zentralverband der Genossenschaftsmolkerei in Lettland. Jahresbericht für das Jahr 1928. Riga 1929. 51 Seiten.

Oeffentliches Arbeitsnachweisbureau des Kantons Basel-Stadt. Bericht und Rechnung pro 1928. 15 Seiten.

Sanatoria populaires de Leysin. Rapport 1928. Lausanne 1929. 90 pages.

Union de revision des Associations coopératives d'Alsace et de Lorraine. Geschäftsbericht und statistische Uebersicht über die Geschäftsergebnisse der angeschlossenen Genossenschaften für das Geschäftsjahr 1928. 32 Seiten.

La Coopération Socialiste Belge. 1927—1928. Résultats du Recensement opéré par les soins de l'Office coopératif Belge. 32 pages.

Centre international d'études sur le fascisme. Annuaire 1928. Bruxelles 1929. 235 pages.

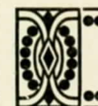
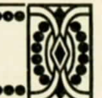
La Marge des Prix dans le Commerce suisse de la Boucherie et de la Charcuterie. Troisième publication de la Commission d'étude des prix du département fédéral de l'économie publique. Berne 1929. 60 pages.

Bibliothèque nationale suisse. 28me rapport 1928. 15 pages.

Publications éditées par la *Société des Nations.* Zurich 1928. 165 pages.

Credito Italiano 1928. 34ème exercice. 28 pages.

W. C. Charter: Co-operation and Industrial and Commercial Efficiency. Manchester 1929. 16 pages.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt

Redaktionsschluss: 15. August 1929.

Buchdruckerei des Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel